

12. Ein Opfer.

Alles war zur Abreise bereit. Da standen schon die gepackten Handkofferchen; nur die Plaidtaschen waren noch nicht zugeschnürt. Die Vorbereitungen hatten etwas lange gedauert. Jetzt lagen die jungen Mädchen aber schon zu Bett; doch waren sie aufgereggt und schwatzten noch.

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich morgen schon in Kraskewo sein werde!“

„Na, ich kann mir schon vorstellen, daß ich morgen abend neben Papa sitze und Frixens schnoddrige Bemerkungen hören muß. Aber was Ernestine mit der großen, freudigen Überraschung meint, das möchte ich wissen.“

„Was Gutes meint sie jedenfalls, sonst wäre ja die Überraschung nicht freudig.“

„Ich denke immer, es ist was mit Heinrich Schmidt,“ fing Eugenie nach einem kurzen Schweigen wieder an und setzte sich im Bett auf. „Er hat doch jetzt eine glänzende Stellung an der Reichsbank.“

„Am Ende hat er um dich angehalten?“ rief Trinchen lebhaft und setzte sich gleichfalls auf.

„Ach Gott, das wäre schrecklich!“

„Aber du hast doch schon einmal gesagt, daß du ihn heiraten würdest.“

„Ich wollte nur nichts verreden. Aber ich bin ja noch so jung! Ich habe zum Heiraten gar keine Lust. Mir macht das Courmachen noch Spaß.“

„Wenn du so denkst, hast du Herrn Schmidt auch nicht gern, und dann solltest du ihn auch nicht heiraten.“

„Ach, ich bitte dich, Trinchen, gib mir keine guten Lehren. Davon verstehst du nichts.“

„Nein, davon verstehe ich auch nichts.“

„Ich kann mir schon denken, was Papa dazu sagen